

202

Dr. Isaak Capadose

WIE SIMON - JONAS SOHN - PETRUS WURDE



Sgotzai

HISTORICAL DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

DR. ISAAK CAPADOSE

WIE SIMON
- JONAS SOHN -
PETRUS WURDE

© BY PETER SGOTZAI
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI
BEERFELDEN OKTOBER 2001

In manchen Bildungs-Anstalten findet man die Aula mit Bildern ehemaliger Zöglinge geschmückt, welche hervorragende Stellungen erreicht haben und nun als Vorbilder hingestellt sind, um den Eifer und Ehrgeiz kommender Geschlechter zu erwecken. Dies hat einige Ähnlichkeit mit dem, was wir auf geistlichem Gebiete sehen. Gott hat uns gleichsam mit einer Bildergalerie der Helden des himmlischen Königreiches versorgt. Denn unser Leben hier auf Erden ist nur ein Stand der Vorbereitung, die göttliche Schule, in welcher wir für unser wahres Leben und unsere wahre Arbeit in der zukünftigen Welt erzogen werden. Wenn wir die heiligen Schriften lesen, finden wir uns „mit einer großen Wolke von Zeugen umgeben“ (Hebr. 12, 1). Wenn auch unser HErr Jesus Christus immer der Mittelpunkt unserer Betrachtungen sein sollte, so ist es doch sehr förderlich, auch über das Leben mancher Heiligen, sei es des alten oder des neuen Bundes, nachzusinnen.

Es ist lehrreich zu beobachten, wie ein Marmorblock unter der geduldigen Arbeit des Bildhauers zu einer edlen Gestalt geformt wird. Aber viel lehrreicher ist es, zu sehen, wie ein in Sünden geborener und in jeder Weise irdischer Mensch für den für ihn bestimmten Platz in dem kommenden Reiche durch die fortwährende Arbeit der Langmut und Liebe Gottes

bereitet wird. Mehr noch, genaue Kenntnis des Lebens und der Erfahrungen der vom Geiste Gottes erleuchteten Verfasser ist oft ein wertvoller Leitfaden für das Verständnis ihrer Schriften. Denn göttliche Eingebung setzt des Verfassers Persönlichkeit nicht hintan. Wasser nimmt die Gestalt des Gefäßes an, in welches es gegossen wird, ohne seine Reinheit zu verlieren. In gleicher Weise nimmt das von Gott eingegebene Wort die Ausdrucksweise der Person an, welche benutzt wird, es zu schreiben, und doch bleibt es Gottes Wort.

Lasset uns versuchen, etwas von der göttlichen Führung zu begreifen, durch welche Simon, Jonas Sohn, zum Petrus gemacht wurde, welcher in Ewigkeit einer der Gründe des neuen Jerusalems sein wird.

Doch zuerst eine einleitende Bemerkung in Beziehung auf diese Gründe. Weit entfernt von aller Gleichförmigkeit, ist jeder derselben von all den anderen verschieden, wie dies (Offenb. 21, 19) geschrieben steht: „Der erste Grund war ein Jaspis, der andere ein Saphir, der dritte ein Chaicedonier usw.“, zwölf verschiedene Arten von Steinen. Dies enthält eine wichtige Lehre. In dem, was Gott tut, gibt es keine Gleichförmigkeit. Jeder Mensch, nach dem Bilde Gottes geschaffen, hat oder sollte seinen eigenen Charakter

haben, nicht allein in der jetzigen Haushaltung, sondern in einer noch vollkommeneren Weise in der ewigen Herrlichkeit.

Wenn auf der einen Seite die bösen Folgen des Individualismus klar auf der Hand liegen, so wollen wir uns doch vor dem entgegengesetzten Fehler hüten, die Individualität zu verneinen. Sicherlich ist es Gottes Absicht, uns in Einen Leib, in Eine Kirche zusammenzuschmelzen, aber nicht unter Vernichtung der Eigentümlichkeit des einzelnen. Gottes Absicht ist Einklang, nicht Gleichförmigkeit. In einer gotischen Kathedrale sind alle die vielen Formen und Linien der Säulen, Karniese usw. verschieden, und doch miteinander vereinigt als ein zum Himmel aufsteigendes kristallisiertes Gebet. In einem Oratorium hat jede Stimme und jedes Instrument seinen bestimmten Charakter, aber alle sind verschmolzen zu einem harmonischen Lobgesang. So soll die Einheit der Kirche sein, alle ihre Glieder sollen von Einem Leben be-seelt, von Einem Willen geleitet sein, aber keine methodistische Einerleiheit. Zwölf Stämme — Ein Volk; zwölf Gründe — Ein Apostolat; sieben Farben — Ein Regenbogen.

Wie könnte es anders sein, denn „Dies ist der katholische Glaube, dass wir Einen Gott in der Dreiheit und die Dreiheit in der Einheit anbeten, ohne Ver-

mengung der Personen und ohne Trennung des Wesens“. (Athanasianisches Glaubensbekenntnis)

Deshalb wollen wir uns, wenn wir den Charakter des Simon Petrus betrachten, davor hüten, ihn als ein Muster anzusehen, nach welchem alle geformt werden sollten, oder als eine Form, nach welcher alle geprägt werden müssten. „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter, aber es ist Ein HErr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket alles in allen.“ (1. Kor. 12, 4-6)

Zum ersten Male begegnen wir Simon nach dem Berichte des Evangeliums, wenn wir ihn mit seinem Bruder Andreas unter den Jüngern Johannes des Täufers sehen. Was konnte ihn dort nach Bethabara gebracht haben, weit von seiner Heimat in Bethsaida wo er gewöhnlich seinen Lebensunterhalt durch harte Arbeit erwarb? Obwohl er nur ein Fischer am See Genesareth war, so war doch sein Geist offenbar nicht in die Grenzen seines Geschäftes eingeschränkt. Seine Gedanken waren mit der Zukunft seiner Nation beschäftigt. Seine Beschäftigung richtete sein Auge niederwärts, aber sein Geist war zu Gott erhoben, von welchem er Befreiung von der heidnischen Fremdherrschaft erwartete. In ihm war keine fatalistische

Ergebung unter das römische Joch, aber auch kein revolutionärer Widerstand gegen dasselbe.

Dieser Umstand ist um so bemerkenswerter, als seine Landsleute, die Galiläer, ein derber und tatkräftiger Volksstamm, gewöhnlich die ersten in allen Aufständen und Empörungen waren. (Das war wahrscheinlich der Fall bei jenen Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihrem Opfer vermischte [Lukas 13,1].) Wenn Simon sich nicht an solchen Aufständen beteiligte, so war das sicher nicht ein Mangel an Mut, denn seine Geschichte beweist, dass er sich durch kühne Männlichkeit auszeichnete. Vielmehr hatte ihn die verräterische Natur des Sees Tiberias, der gewöhnlich ruhig ist, aber oft gefährlich stürmisch wird, wenn plötzliche Windstöße zwischen der einschließenden Gebirgskette herauskommen, zur Schnelligkeit der Entscheidung und des Handelns erzogen, welche bei ihm, wie wir wissen, sogar manchmal in Übereilung ausartete. Woher aber hatte er nun eine solche Selbstbeherrschung in dieser Beziehung? Simon wartete auf den verheißenen Heiland und sehnte sich nach seinem Kommen. Er war kein Gelehrter, sondern ein Arbeiter, aber er war nicht in Unwissenheit in bezug auf die glorreichen Verheißungen, welche Gott Seinem Volke gegeben hatte.

Nun ist zu bedenken, dass es in jener Zeit noch keine gedruckten Bibeln gab. Für einen Mann von Simons Mitteln war deshalb der einzige Weg, die heiligen Schriften kennenzulernen, das aufmerksame Lauschen auf die Vorlesung des Gesetzes und der Propheten, welche „alle Sabbattage in den Schulen“ stattfand (Ap.-Gesch. 15, 21). Wie hoch Simon Petrus die Weissagungen des alten Bundes schätzte, wird durch seine wiederholte Bezugnahme darauf in späteren Tagen bezeugt. Klingt es nicht wie ein Ausdruck tiefgefühltester Dankbarkeit, wenn er in seiner ersten Epistel (1. Petri 1,10) schreibt, dass „die Propheten gesucht und geforscht haben“ bezüglich der Leiden, die in Christo sind, und der Herrlichkeit danach? Ist es nicht die Erinnerung an seine eigene Erfahrung, wenn er uns in seiner zweiten Epistel (2. Petri 1, 19) ermahnt, zu „achten auf das prophetische Wort als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort“, indem er hinzufügt, dass es nun durch die teilweise Erfüllung in der Fleischwerdung nur um so fester geworden ist als früher.

Es kann uns nicht überraschen, dass **Paulus** fortwährend in seinen Reden und Briefen die Schrift anführt, denn Paulus war in Jerusalem zu den Füßen des berühmten Gamaliel erzogen und „mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz gelehrt“ worden (Ap.-Gesch. 22, 3). Aber bei Petrus ist solche Schriftkenntnis staunen

erregend, wenn wir berücksichtigen, dass er wenig Gelegenheit zum Lernen hatte. Es ist klar, er muss in seinen früheren Jahren in der Synagoge und in späteren Jahren von den Lippen seines geliebten Meisters jeden erfrischenden Trank, den er nur empfangen konnte, eingesogen haben, wie ein Hirsch, der nach frischem Wasser schreit. Dies lässt uns seine edle Begeisterung besser verstehen, mit welcher er Jesu antwortete: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ (Joh. 6, 68)

Der Unterschied zwischen Paulus und Petrus tritt ferner durch die Art, wie sie die Schrift anführen, deutlich hervor. Paulus führt sie wörtlich an. Er kann immer die Stellen abgeschrieben haben, denn, wie wir wissen, war er der glückliche Besitzer von Handschriften. Wie hoch er sie schätzte, ist durch die Tatsache erwiesen, dass er in seiner feierlichen letzten Epistel (2. Tim. 4, 6. 7. 13), als er wusste, dass er „den Lauf vollendet“ und dass „die Zeit seines Abscheidens vorhanden“ sei, noch den Timotheus beauftragt, „die Bücher, sonderlich aber die Pergamente“ mitzubringen.

Ganz anders ist die Weise, wie Petrus sich auf das Alte Testament bezieht. Er gibt sozusagen ein Mosaikbild, eingelegt mit Bruchstücken verschiedener Stellen. Man nehme z. B. den wohlbekanntesten Spruch:

„Darum stehet in der Schrift: Siehe da, Ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden. Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben und zum Ecksteingeworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Ärgernisses.“ (1. Petri 2, 6) Hier haben wir eine Zusammenstellung von drei verschiedenen Stellen (Jes. 28, 16; Ps. 118, 22; Jes. 8, 14), nicht in wörtlicher Nebeneinanderstellung, sondern in Zusammenschmelzung. Wahrscheinlich hat Petrus dieselben nie gesehen oder gelesen, sondern nur gehört, aber er hat sie in seinem Herzen behalten, wo sie seitdem immer wie mit dem Finger Gottes eingeschrieben blieben. Er hat darüber nachgedacht, sie innerlich verdaut, und nun bringt er sie unter der Einwirkung des Heiligen Geistes „aus dem guten Schatze seines Herzens“ (Matth. 12, 35) in einer ganz neuen und sehr nachdrücklichen Weise hervor.

Hieraus können wir reichen Trost schöpfen. Wir alle haben die Bibel und können uns darauf beziehen, sooft wir wollen, aber wir haben nicht alle die nötige Gewandtheit und Muße, um das geschriebene Wort forschend lesen zu können. Aber alle können, wie Simon, das Wort Gottes im Heiligtume lesen hören. Wir sind Simon gegenüber bedeutend im Vorteil, "denn ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wis-

set alles. Die Salbung, welche ihr von Jesu Christo empfangen habt, bleibet bei euch und lehret euch alles“ (1. Joh. 2, 20. 27). Lauschet der Vorlesung und der Betrachtung des Wortes Gottes in der Kraft der heiligen Salbung und, wie die selige Jungfrau tat, „behaltet alle diese Worte und bewegt sie in euren Herzen“ (Lukas **2, 19**).

Es ist beachtenswert, dass der hebräische Name Simon ein Hörender oder ein Hörer bedeutet.

Eine der vielen Lehren, welche die Geschichte des Simon Petrus, des ungelehrten Fischers und doch des Pfeilers der Apostel, allen Geschlechtern und allen Ständen gibt, ist die, dass kein Mangel an Bildung Gott hindern kann, sich in einem treuen Hörer, welcher Ihm seine Ohren und sein Herz öffnet, zu verherrlichen.

Lasset uns nun die Erzählung wieder aufnehmen, wo wir sie verlassen haben. Simon hielt sich fern von Widerstand gegen die römische Unterdrückung, wartete und sehnte sich vielmehr nach Gottes Befreiung durch den verheißenen Messias. Darf es uns da wundern, wenn das Gerücht von der Predigt Johannes des Täuflers über das Königreich des Himmels ihn veranlasste, mit einigen Freunden zu kommen und Johannes zu hören? Matthäus und Markus

(Matth. 3, 5 und Mark. 1, 5) berichten, dass „Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan hinaus zu Johannes gingen“. Beide lassen Galiläa aus, woraus wir wohl schließen können, dass Galiläer eine Seltenheit unter den Zuhörern des Johannes waren. Simon aber war unter diesen wenigen, welche Gott dadurch geehrt hat, dass er sie zu Erstlingen und Grundsteinen Seiner Kirche machte. Lasst uns aber auch das nicht übersehen, dass diese wenigen, indem sie nach Bethabara gingen, ohne es zu wissen, schon Jesu nachfolgten, denn Jesus war auch gekommen „aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass Er sich von ihm taufen ließe“ (Matth. 3, 13, Mark. 1, 9).

Es scheint, als ob die Taufe unseres HErrn ohne irgendwelche menschliche Zeugen stattgefunden hat und dass, als Er unmittelbar (Mark. 1, 12) darauf in die Wüste geführt wurde, um versucht zu werden, dies auch ohne irgendwelche menschliche Zeugen geschah. Simon und alle diejenigen, welche gleich ihm sich nach Befreiung sehnten und darum beteten, wussten nicht, dass Gott ihnen schon geantwortet, dass das Erlösungswerk schon begonnen hatte und dass ihretwegen schon der schreckliche Kampf mit dem Widersacher in der Einsamkeit der Wüste ausgefochten war. Wie es damals war, so ist es noch, Gottes Hilfe ist immer näher, als wir es gewahren. Des-

halb „wir sagen Dir Dank, o HErr, für alle Deine Wohltaten, für die erkannten“ und nicht weniger „für die unerkannten“. Nach den 40 Tagen in der Wüste kehrte Jesus zu Johannes dem Täufer zurück, welcher ihn dann öffentlich als „das Lamm Gottes“ bezeichnete. Am ersten Tage war kein Erfolg davon zu sehen. Aber des anderen Tages stand Johannes mit zweien seiner Jünger, und als er Jesum sah wandeln, sprach er: „Siehe, das ist Gottes Lamm.“ Daraufhin verließen diese zwei Jünger ihren Meister und folgten Jesu nach.

Johannes der Täufer blieb allein. Das ist ein Ereignis, welches die größte Aufmerksamkeit der Diener Christi erregen sollte. In Demut hatte Johannes gepredigt: Ich bin nicht Christus, ich bin nur der Vorläufer, Ihm den Weg zu bereiten. Aber nun trat er in die praktische Schule der Selbstverleugnung ein, um tatsächlich zu erfahren, dass er abnehmen, Jesus dagegen zunehmen müsse, Lind dass er in der Tat nichts mehr sei, als „die Stimme eines Predigers in der Wüste“, auf welche nicht einmal ein Echo seine Antwort gab. Wenn seine Predigt eine Beantwortung fand, so ist sie darin zu sehen, dass seine Jünger ihn verließen und hinfort Jesu nachfolgten. „Dieser säet, der andere schneidet.“ (Joh. 4, 37)

Teure Brüder, besonders ihr, welche Gott geehret hat, indem Er euch als Arbeiter in Seinem Weinberge benutzt, nehmt dies zu Herzen: Johannes der Täufer wurde allein gelassen, und dennoch „freute er sich hoch über des Bräutigams Stimme“ (Job. 3, 29). Lasst uns gleichgültig gegen die Anerkennung der Menschen sein, lasst uns willig sein, verlassen zu werden, selbst von denen, welchen wir Werkzeuge göttlichen Segens gewesen sind, lasset uns, uns freuen, ja hoch freuen, wenn sie nur Jesu nachfolgen.

Die beiden Jünger, welche Johannes den Täufer verließen, waren Johannes, der Sohn des Zebedäus, und Andreas, beide galiläische Fischer. Es würde uns zu weit führen, wollten wir betrachten, wie zart Jesus ihre Schüchternheit überwand. Für unseren gegenwärtigen Zweck genügt es, daran zu erinnern, dass sie den ganzen Abend mit Jesu verlebten, ein Zusammensein, welches einen so unauslöschlichen Eindruck auf Johannes hinterließ, dass er in seinem hohen Alter, als er sein Evangelium schrieb, noch nicht die genaue Stunde vergessen hatte, in welcher es stattfand. „Es war aber um die zehnte Stunde.“ (Joh. 1, 39) Und Andreas? Voll von himmlischer Freude, richtet er seine Schritte rückwärts, um seine Gefährten zu suchen. Der erste, welcher ihm begegnet, ist sein Bruder Simon, zu dem er sagt: „Wir haben den Messias gefunden“, *wir* haben endlich Ihn ge-

funden, von dem Moses und die Propheten geschrieben haben, wie wir es so oft in der Synagoge haben lesen hören; Ihn, über den wir so oft während unserer Nachtwachen im Fischerboote am See Tiberias nachgedacht haben; Ihn, von dem Johannes der Täufer gepredigt hat; Ihn, nach dem wir ausgeschaut, den wir erwartet, nach dem wir uns gesehnt haben.

Aber es ist ihm nicht genügend, davon zu sprechen, er muss notwendigerweise seinen Bruder zu Jesu geleiten, und Simon ist willig genug zu gehen. Und da ihn Jesus sah, sprach Er: „Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetscht ein Fels).“ (Joh. 1, 42)

Jesus sah ihn. Das will mehr sagen als: Er sah nach ihm, das ursprüngliche Wort bedeutet buchstäblich: Er sah in ihn. Jesus, voll des Heiligen Geistes, sah Simon und erkannte in ihm augenblicklich die Schätze von männlicher Tatkraft, von Kühnheit, von entschlossener Hingebung, von glühender Liebe in diesem Simon, einem Mann, zum Regierer, zum Pfeiler geboren. Jesus sah die köstliche Gabe, die Ihm hier von Seinem Vater gegeben war. Denn wir wollen nicht vergessen, Johannes, Andreas und Simon Petrus waren die ersten von denen, für welche unser HErr in der Nacht, da Er verraten ward, betete, indem Er sie wiederholt erwähnte als „die, Menschen, welche

Du Mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein, und Du hast sie Mir gegeben“ (Joh. 17).

Nachdem der HErr so in ihm Seines Vaters Gabe gesehen hatte, sprach Er zu ihm: Du bist Simon, du sollst Petrus werden. Du bist ein Hörer, du hast gläubig der Stimme Gottes, der durch die Propheten, von denen Johannes der größte ist, gesprochen hat, gelauscht; Gott will dich belohnen, du sollst Petrus werden.

Der Sinn dieser Verheißung wurde damals noch nicht erklärt; es geschah dies beinahe zwei Jahre später, als Simon, der gläubige Hörer und Nachfolger Jesu, mit männlicher Zuversicht des Glaubens nicht sagte: „Ich **glaube**, Du bist“, sondern entschieden: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ (Matth. 16, 16-18) Da geschah es, dass der HErr die feierlichen Worte zu ihm sprach: „Ich sage dir, du bist Petrus (ein Fels) und auf diesen Petrus (Felsen) will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Damit stellte er Simon Petrus als Muster und Vorbild für die Menschen hin, auf welche die Kirche Christi erbaut werden sollte. Um den Mächten von unten gegenüber unbezwingbar zu sein, bedurfte die Kirche einer Grundlage von solchen Steinen, wie Simon Petrus sich eben erwiesen hatte; mit anderen Worten, Männer von solchem Ei-

fer, mit einem für die Offenbarung Gottes so offenen Geiste, von einer Gesinnung, die so bereit ist, zu empfangen und das Empfangene festzuhalten, und von so unbeugsamen Mute, um als ein männlicher Zeuge dem Widerstande der ganzen Welt gegenüberzustehen.

Aber all dieses war etwas für Simon Verborgenes; beim ersten Zusammentreffen hieß es nicht: „Du bist Petrus“, sondern „Du bist Simon, du sollst (in künftiger Zeit) Petrus genannt werden.“ Warum mag es der Herr damals gesagt haben? Es war ein Blick in seine zukünftige Bestimmung, eine Aussicht auf das, was Gott in bezug auf seinen Ehrgeiz beabsichtigte, es war gleichsam das Graben einer Rinne, in welche Simons Bewusstsein von angeborener Kraft geleitet werden sollte. Aber es war auch eine Läuterung und Prüfung seiner Geduld, er sollte es nicht selbst an sich reißen, sondern warten, bis Gott einen solchen Petrus aus ihm machen würde. Es legte eine große Verantwortlichkeit auf ihn, den verheißenen Ehrennamen und Platz nicht zu verwirken. Es war, um mit den eigenen Worten Petri, die er nach manchen schrecklichen Erfahrungen geschrieben hat, zu sprechen, ein Ansporn, „Fleiß zu tun, seinen Beruf und Erwählung festzumachen“, damit er, solches tuend, „nicht strauchle“ (2. Petr. 1, 10). Und endlich war diese Verheißung für ihn ein Wort des Trostes, ein Hoffnungs-

stern in Nächten der Niedergeschlagenheit. Denn solche kraftvollen, vorwärtstreibenden Charaktere fallen leicht in Verzagen, wie wir das an Elias gesehen, der nach seinem erhabenen Heldenmut des Glaubens auf dem Berge Karmel vor Isebels Drohung floh „und ging, wohin er wollte“ (1. Könige 19, 3), indem er sich nicht eher sicher fühlte, als bis er die Grenzen ihres Königreiches hinter sich hatte.

Ist nicht das ganze Leben des Simon Petrus eine fortwährende Illustration dieser Tatsache? Zuweilen sehen wir ihn, wie er alle überragt, wie Saul „eines Hauptes länger denn alles Volk“, zu anderen Zeiten unter den gewöhnlichen Standpunkt hinunterfallend. Natürlich können wir nicht in die Einzelheiten seines Lebens eingehen, wir müssen uns auf die hervorragendsten Tatsachen beschränken, bei welchen sein Charakter in besonderer Weise zur Erscheinung kommt. Vielleicht gibt es keinen Vorgang, der ein vollständigeres Lebensbild von ihm gibt und alles wie in einem Kerne enthält, als sein Wandeln auf dem Meer zu Jesu und sein darauffolgendes Sinken.

Es kommt wohl zu oft vor, dass das letztere, das Sinken, besonders berücksichtigt wird. Eine der listigsten Schlingen des Feindes ist die, dass er uns in die Ohren flüstert: unternimm nicht so unmögliche Dinge, wie auf dem Meere zu wandeln, denn wie Pet-

rus wirst du sinken; sei vielmehr demütig, halte dich fern von Fanatismus, versuche nicht so außerordentliche Dinge, wie Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben usw., halte dich vielmehr in nüchterner, ruhiger Mäßigung. Welch eine verlockende Stimme der Bescheidenheit! Es will in der Tat scheinen, als mahne uns ein Engel des Lichts, und doch ist es die Stimme des Satans, welcher die Kinder Gottes in einen Zustand von Schläfrigkeit und Trägheit einlullen will in welchem die Macht Gottes durch Unglauben gehindert wird. Und was ist der Grund davon? Wir nehmen mehr Bedacht auf unsere Ehre als auf Gottes Ehre, wir fürchten, uns durch Misslingen lächerlich zu machen.

Nein, es war keine Vermessenheit von Petrus, wenn seine Furcht vor dem vermeintlichen Geist plötzlich, als er den geliebten Meister erkannte, in heilige Begeisterung umschlug und er sprach: „HErr, bist Du es, so heiß mich zu Dir kommen auf dem Wasser.“ (Matth. 14, 28) Es war keine fleischliche Aufregung, sondern edler Heldenmut des Glaubens, wenn er auf das Wort Jesu: „Komm her!“ ohne Zaudern aus dem Schiffe auf die tobenden Wogen schritt. Und wahrlich „er ging auf dem Wasser“, es wird ausdrücklich in dem vom Geiste Gottes eingegebenen Berichte des Evangeliums erwähnt. Mögen es noch so wenige Schritte gewesen sein, so ist es doch ein Au-

genblick der Angst und des Schreckens für den Satan gewesen während Engelscharen Hallelujah gejauchzt und Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat, verherrlicht haben. Ja, es war von Gott gegebene Kraft, welche es Petrus möglich machte, auf dem Meere zu wandeln, und diese Kraft ward ihm gegeben, weil er glaubte.

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Mark. 9, 23) Glaube ist die gewisse Zuversicht von Dingen, die man nicht sieht, es ist das einfältige Auge, welches sich von unserer sichtbaren Person abwendet und standhaft auf Ihn, den Unsichtbaren, schaut. Wehe uns, wenn wir auf uns selbst, sei es nun auf unsere vermeintliche Stärke, sei es auf unsere tatsächliche Schwäche blicken, in beiden Fällen entziehen wir uns der Einwirkung der Macht Gottes. Wehe uns, wenn wir auf irgend etwas Sichtbares blicken, es sei denn, es wäre ein Symbol, welches unseren Geist auf Gott weist.

„Petrus sah aber einen starken Wind. Da erschrak er.“ „Wer da zweifelt, der ist gleichwie die Meereswoge, die vom Wind getrieben und gewebet wird.“ (Jak. 1, 6) Gottes Macht wurde in dem Augenblick gehindert, sich in Petrus zu offenbaren, als er auf das Sichtbare, was ihn umgab, blickte. Als er anhob zu sinken, schrie er: „HErr, hilf mir!“ Der kühne Seefah-

rer denkt nicht an Schwimmen, denn hier ist mehr als körperliche Gefahr. In heiliger Begeisterung ist er für einige Augenblicke dadurch aufrecht erhalten worden, dass er die übernatürliche Macht Gottes in sich verspürte, nun ist sie gewichen, da fühlt er sich verlassen — „HErr, hilf mir!“ Und sofort hilft ihm der HErr, freilich nicht ohne ein Wort milden Tadels. Hier lasst uns achtgeben; tadelt ihn Jesus wegen seiner vermessenen Raschheit? Oder wegen eines verborgenen Verlangens, seine Mitjünger zu übertreffen? Kein Wort davon —. das gerade Gegenteil. „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ Jesus missbilligt nicht Simons Verlangen, auf dem Meere zu wandeln, sondern Er missbilligt es, dass er nicht im Glauben standgehalten hat.

Du sollst Petrus werden, aber du bist es noch nicht. Oder wie es Jesus ihm bei einer späteren Gelegenheit, die wir gleich zu betrachten haben werden, sagte: „Wenn du demaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ (Luk. 22, 32) Er hatte noch zu lernen, dass der Glaube nicht eine Eigenschaft ist, die man einmal empfängt und dann für immer besitzt, sondern eine fortwährende Tätigkeit des Geistes, die eine ununterbrochene Anstrengung eines jeden geistlichen Muskels erfordert. Um Glauben zu halten, müssen wir „den guten Kampf kämpfen“ (2. Tim. 4, 7). Wenn wir nur einen einzigen Augenblick versäu-

men, den Schild des Glaubens hoch zu halten, so sind wir sofort den feurigen Pfeilen des Bösewichtes ausgesetzt. Glaube hat an sich keine Kraft, aber Glaube ist das Ergreifen der Kraft des allmächtigen Gottes, indem wir uns in dem vollen Bewusstsein sowohl unserer eigenen Hilflosigkeit als auch der Bereitwilligkeit Gottes, uns zu helfen, an Gott anklammern.

Wie gut dies Petrus später verstand, beweist der tiefe Ausspruch in seiner ersten Epistel (1. Petri 1, 5): „Wir werden aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt.“ Lasset uns darauf achten: nicht bewahrt aus Glauben, sondern aus Gottes Macht; der Glaube ist nur die Tür, durch welche diese Macht Gottes in uns einzieht. Damals freilich hatte Petrus diese wichtige Wahrheit noch nicht erfasst.

Zu weiterer Erläuterung lasst uns auf eine andere Begebenheit in seinem Leben unser Augenmerk richten. Der HErr erzählte ein Gleichnis von der Notwendigkeit der Wachsamkeit und schloss mit der feierlichen Warnung: „Darum seid auch ihr bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meint.“ (Lukas 12, 40) Dies versetzte Petrus in Erstaunen, und er konnte sich nicht zurückhalten zu fragen: „HErr, sagst Du dies Gleichnis zu uns oder auch zu allen?“ In anderen Worten: be-

dürfen wir, die „wir alles verlassen haben und Dir nachgefolgt sind“ (Matth. 19, 27), einer solchen Ermahnung? Ist sie nicht vielmehr an die Menge gerichtet, welche den entscheidenden Schritt noch nicht getan hat? Dürfen wir, die wir solche augenscheinliche Beweise von Hingebung gegeben haben, nicht unseres Lohnes gewiss sein?

Sollen wir dies Selbstgerechtigkeit von Simon Petrus nennen? Oder sollen wir nicht vielmehr in Berücksichtigung, dass selbst ein Mann von solchem Glauben und von so liebender Hingebung an seinen Meister fallen konnte, uns demütigen und um so mehr die Warnung zu Herzen nehmen: „Wer da meinet, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle.“ (1 Kor. 10, 12)?

Oft folgen auf die heiligsten Erfahrungen unmittelbar ganz unerwartete Versuchungen. Der Teufel sucht uns natürlich jeden neu erlangten Segen zu rauben, gerade wie der Dieb in das Haus einzubrechen versucht, in welchem er einen Schatz geborgen weiß. Nach Simons warmem und standhaftem Bekenntnis, dass Jesus der Christus sei, nannte ihn der HErr nachdrücklich Petrus und versprach ihm des Himmelreiches Schlüssel, die Macht zu lösen und zu binden. Fast unmittelbar nach dieser ihm zuteil gewordenen Auszeichnung wagte es Petrus, Jesum bei-

seite zu nehmen (Matth. 16, 17—22) — als ob Jesus der Jünger und Petrus der Meister wäre —, ja er tadelte den HErrn, weil Er ihnen Seine Leiden und Seinen Tod vorhergesagt hatte. Augenscheinlich hatte der Teufel die Schlinge sehr listig gelegt, indem er an die glühende Liebe, welche Petrus zu seinem Meister hatte, anknüpfte und ihn versuchte, die ihm versprochene Macht sogleich zu gebrauchen, um seines Meisters Leiden zu verhindern. Damals gebrauchte der HErr dem Petrus gegenüber diese schrecklichen Worte: „Hebe dich, Satan, von Mir, du bist Mir ärgerlich, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Worte, welche das Gegenteil von denen enthielten, die er einige Minuten vorher gesprochen hatte: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern Mein Vater im Himmel.“ Und doch, die große Strenge dieser Worte beweist, wie hoch Jesus von Petrus dachte. Mancher andere wäre vernichtet worden, aber dieser Felsenmann konnte so furchtbaren Tadel ertragen und dennoch an seinem geliebten Meister festhalten. Granit kann einem Hammer standhalten, welcher Kalk zu Staub zerschlagen würde. Durch diesen gewaltigen Tadel wurde Petrus gewarnt, dass Inspiration nicht immer von Gott kommt, dass er sich vor Nachgiebigkeit gegen jedweden geistlichen Antrieb hüten und wachen und beten solle. Selbstvertrauen ist viel gefährlicher bei einem Diener Christi als bei

einem Laien. Das Amt und die Autorität, welche ihm anvertraut sind, bewahren ihn durchaus nicht vor Irrtum, setzen ihn im Gegenteil mehr der List des Feindes aus, der nur zu froh sein würde, wenn ein anerkannter Diener Gottes seine Erfindungen verkündigte. Deshalb ist die einzige Sicherheit eines Dieners Christi ein doppeltes Maß von Wachsamkeit, Bewusstsein der Abhängigkeit von Gott.

Dürfen wir nicht annehmen, dass Petrus sich dieser seiner furchtbaren Erfahrung erinnerte, als er in seiner ersten Epistel (1. Petri 1, 13) mit besonderer Bezugnahme auf die Christum betreffenden Weissagungen ermahnte: „Begürtet die Lenden eures Gemütes, seid nüchtern“ — und später: „So jemand redet, dass er es redet als Gottes Wort“ (1. Petri 4, 11), nicht seine eigenen Gedanken, sondern was Gott ihm offenbart.

Ehe wir weitergehen, lasset uns noch eins beachten. Die Worte, welche der HErr hier gebraucht „Hebe dich von Mir, Satan“ sind wörtlich dieselben, wie Er sie am Ende der Versuchung in der Wüste gebrauchte (Matth. 4, 10; 16, 23). Jesus sah hier viel mehr als seines Jüngers Ungestüm. Es war ein kühner Angriff des Erzfeindes. Wenn es gelingt, einen der Hauptanführer zu Boden zu strecken, so kann dies die Niederlage des ganzen Heeres veranlassen; kann man einen

der Gründe aus seiner Lage bringen, so kann dies den Zusammensturz des ganzen Gebäudes verursachen. In und durch Petrus beabsichtigte der Teufel einen Angriff auf das ganze Erlösungswerk. Dies erklärt die erstaunliche Strenge, welche der gute Hirte kaum angewendet haben würde, hätte Er nicht gesehen, dass der Wolf eines Seiner Schafe von hinten angriff.

So war der Satan wieder in die Flucht geschlagen, ohne dass es ihm gelungen wäre, Petrus hinwegzureißen. Für eine Zeitlang zog er sich zurück, aber um mit siebenfachem Zorn unter Sammlung aller Mächte der Hölle, mit allem für den entscheidenden Kampf aufbewahrten Hass in der Nacht, da Jesus verraten ward, zurückzukehren. Kurz ehe „ihre Stunde und die Macht der Finsternis“ (Luk. 22, 53) kam, betete der Heiland: „Jetzt ist Meine Seele betrübt. Und was soll Ich sagen? Vater, hilf Mir aus dieser Stunde? Doch darum bin Ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre Deinen Namen.“ (Job. 12, 27)

Jesus erkannte das Nahen der Entscheidung, den schnellen Fortschritt des Eindringens des Satans in Judas Ischariot, einen der erwählten Vertrauten. Ohne Zweifel war die Sorge und Angst des HErrn um so größer, weil Er sah, dass Seine Jünger keine Ah-

nung von dem sich ansammelnden Sturme hatten. Sie schienen durch falsche Erwartungen geblendet, taub und gleichgültig trotz Seiner wiederholten Warnungen, dass Er jetzt im Begriff sei, den Tod des Verfluchten zu sterben. Während Sein Geist und Sinn Fortwährend auf jene Todesangst zur Versöhnung der ganzen Welt gerichtet war, lenkten sie Seine Aufmerksamkeit auf die Dauerhaftigkeit und Kostbarkeit des Tempels (Matth. 24, 1; Mark. 13,1; Lukas 21,5)

Als Jesus, auf einem Esel reitend, dem Ölberg nahte, schienen Seine Jünger, veranlasst durch die Aufregung des unbeständigen Volkshaufens, zu erwarten, dies sei der Siegesinzug des Sohnes Davids in Sein Königreich. Jesus weiß, dass Er allerdings zum Könige der Juden erklärt werden soll, aber um verspottet und bespödet zu werden, dass Seine Krone von Dornen, Sein Thron ein Kreuz sein wird. Die Jünger rufen ihr Hosianna — Jesus weint.

Jesus weint. Seine Tränen sind wie feurige Kohlen, feurig von dem ewigen Feuer der Liebe Gottes, gesammelt auf die Häupter Seiner Feinde. Alle die Tränen, welche ein Jahrhundert nach dem anderen von den klagenden Juden an der Tempelmauer geweint worden sind, was sind sie im Vergleich zu den Tränen, welche Jesus über Jerusalem weinte, bezüglich derer der Psalmist geweissagt hatte: „Fasse meine

Tränen in Deinen Schlauch, ja, sie stehen in Deinem Buche.“ (Ps. 56, 9) Ja, der Tag kommt, wo diese Tränen Jesu in Erinnerung kommen werden, denn wenn die Vollzahl der Heiden eingegangen sein wird, dann soll ganz Israel selig werden (Römer 11, 26).

Der Grund dieses künftigen Heiles wurde an dem Passahfeste gelegt, welches Jesus jetzt in Jerusalem feiern wollte. Aber wo sollte Er es feiern? Das war keine leichte Sache. Die Tempelstadt war mit Juden aus allen Gegenden überfüllt. Gläubige, in Jerusalem wohnende Juden pflegten willig Gastfreundschaft zu üben, indem sie Fremden ein Zimmer für das Passahmahl überließen. Aber wer würde das Jesu gegenüber tun, jetzt, wo von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten der Befehl gegeben war: „So jemand wüsste, wo Jesus wäre, dass er es anzeigte, dass sie ihn griffen“ (Joh. 11, 57)? Nur ein ergebener Jünger konnte es wagen, Jesum in sein Haus aufzunehmen. Aber ferner, wenn Judas es vorher erfuhr, wo es sein würde, hätte er vielleicht das bedungene Geld durch Verraten des Ortes erlangt und so das Mahl gestört, welches Jesus "herzlich verlangte, mit Seinen Zwölfen zu essen, ehe denn Er litt“ (Lukas 22, 15).

Um dem vorzubeugen, sandte Jesus Petrus und Johannes, um das Passahmahl in einem Hause zu bereiten, welches sie finden sollten, indem sie einem

Manne mit einem Wasserkrüge nachgingen, der ihnen beim Eingange in die Stadt begegnen würde. Hier wird Petrus zusammen mit dem Jünger, welchen Jesus liebhatte, durch das Vertrauen seines Meisters geehrt. Wenn sie das Haus gefunden hätten, sollten sie die erstaunliche Botschaft bringen: „Der Meister lässt dir sagen: Meine Zeit ist nahe, Ich will bei dir Ostern halten mit Meinen Jüngern.“ (Matth. 26, 18) Augenscheinlich konnte eine solche Botschaft nur von einem Gläubigen angenommen werden. Denn was bedeuteten die Worte: „Meine Zeit ist gekommen“? Gehörte Worte mögen unbemerkt verhallen, aber Worte, die wir zu übermitteln haben, erfordern unser Verständnis. Alles war so geheimnisvoll bei diesem Auftrage, dass Petrus notwendigerweise darüber nachdenken musste, was das alles zu bedeuten habe. Was für ein Zusammenhang mochte sein zwischen den Worten und der Aufgabe, mit der er betraut war, das Passahlamm zu schlachten und alles zum feierlichen Gedächtnis jener Nacht vorzubereiten, in welcher 1500 Jahre früher Jehova Sein Volk Israel aus dem Diensthause befreit hatte?

Nicht ohne Absicht wurde Petrus in dieser Weise geschickt. Jesus wollte ihn stärken für die großen Gefahren der Nacht, indem Er seinen Sinn und Geist auf das wahre Passahlamm hinrichtete, dessen Blut nicht an die Schwellen und Türpfosten unserer Wohnhäu-

ser, sondern an unsere Herzen gesprengt werden sollte, damit der Würgeengel das Zeichen der Erlösung Gottes sehen und an dem auserwählten Volke Gottes vorübergehen möge, damit es für ewig frei sei.

Während die fürsorgliche Liebe des guten Hirten in dieser Weise über Petrus wachte, hatte ihn Satan als ein besonderes Ziel seiner Anläufe ausersehen, wohl wissend, dass der Fall eines solchen Hauptmannes ihm viel zur Sicherung des Sieges verhelfen würde. In bezug darauf ist es sehr bemerkenswert, dass späterhin in derselben Nacht der Herr sagte: „Simon, Simon, siehe der Satan hat euer (aller) begehrt, dass er euch möchte sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich (besonders) gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ (Lukas 22, 31) Augenscheinlich war des Petrus ganzer Charakter geeignet, ihn zu einem Pfeiler, zu einer Burg der Kraft unter seinen Brüdern zu machen, aber noch musste ein gut Teil Schlacke ausgeschieden werden, und deshalb musste er jetzt durch das Läuterungsfeuer gehen.

Alle Worte und Handlungen des Petrus während der Nacht des Verrates beweisen eine Ruhelosigkeit, eine Aufregung, eine Ungeduld und eine fieberhafte Raschheit, die selbst an ihm befremdete und bewies,

welch furchtbare Macht von unten angewendet war, auf ihn zu drücken. Ohne Zweifel wünschte er in glühender Liebe, seinem Meister ein Trost und eine Hilfe zu sein, und doch, wie erregte er, ohne es zu wissen, seines Meisters Kummer und Angst!

Bei der Fußwaschung ist allein er es, der nicht einmal, sondern dreimal Einwendungen macht (Joh. 13, 6-9), indem er mit sehr unbescheidenem Eigensinn streitet.

Bei der Schreckens-Ankündigung: „Einer von euch wird Mich verraten“ begnügt er sich nicht damit, in Demut des Herzens zu fragen: „Bin ich's?“ Seine Neugierde zwang ihn, Johannes zu winken, er möge den Namen des Schuldigen erforschen (Joh. 13, 24).

Als Jesus sagte: „Ihr werdet Mich suchen; wo Ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen“, fragt Petrus mit ungeduldigem Ungestüm: „Wo gehst Du hin?“

Auf die Antwort: „Da Ich hingehe, kannst du Mir diesmal nicht folgen“ mit dem tröstlichen Zusatz: „aber du wirst Mir nachmals folgen.“ antwortet Petrus heftig: „Warum kann ich Dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für Dich lassen.“ (Joh. 13, 33 bis 37) Durch die Wirkung Satans aufgeblasen, erkühnt er sich hinzuzufügen: „Wenn sie sich auch alle an Dir

ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern.“ (Matth. 26, 33)

Ja, er wird durchaus nicht gedemütigt durch die feierliche Ankündigung: „Wahrlich, Ich sage dir, in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du Mich dreimal verleugnen“, sondern spricht rundweg: „Wenn ich mit Dir sterben müsste, will ich Dich nicht verleugnen.“ (Matth. 26, 35)

Ist das derselbe Mann, der in früheren Tagen nach dem wunderbaren Fischzuge zu Jesu Knien gefallen war und gesagt hatte: „HErr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch.“ (Lukas 5, 8)?

Ja, so ist der Mensch, so sind wir, wenn wir, dem Verführer Gehör gehend, den Verheißungen Gottes vorgreifen und meinen, wir hätten das schon ergriffen, wozu wir von Jesu Christo ergriffen sind. Hier sehen wir Petrus wieder sinken, nachdem er schon auf dem Meere gewandelt ist. Noch ehe Gott ihn zum Petrus, zum Felsenmann gemacht hatte, wollte er sich als Felsenmann zeigen. Er **will** seinen Meister verteidigen, er **will** für Ihn einstehen, er **will** für Ihn sterben. Die schreckliche Erfahrung dieser Nacht gab ihm eine sehr nötige Lektion, welche ihn in seinem hohen Alter zu schreiben veranlasste (2. Petri 3, 17): „Bewahret euch, dass ihr nicht durch Irrtum der

ruchlosen Leute samt ihnen verführet werdet und entfallet aus eurer eigenen Festung.“ „Haltet fest an der Demut... demütigt euch unter die gewaltige Hand Gottes, dass Er euch erhöhe zu Seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch. Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge.“ (1. Petri 5, 5-8)

Während der Rede Jesu, welche der Einsetzung der heiligen Eucharistie folgte, scheint Petrus still gewesen zu sein. Dann hörte er, wie Jesus den Vater bat, Er möge die in Seinem Namen erhalten, welche Er Seinem Sohne gegeben habe und welche Er selbst, Jesus, erhalten habe, dieweil Er bei ihnen in der Welt gewesen sei, so dass keiner von ihnen verloren sei, ohne das verlorene Kind (Joh. 17). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Petrus unter der Einflüsterung des Teufels aus diesen letzten Worten eine weitere Versicherung seines eigenen Heiles folgerte: „Keiner ist verloren, nur Judas, deshalb bin ich frei von Gefahr.“

Jesus ging mit Seinen Jüngern zum Garten Gethsemane. Nur drei von ihnen waren begünstigt, Ihn gemeinsam begleiten zu dürfen, während die andern am Eingang mit den Worten entlassen wurden: „Setzet euch hier, bis dass Ich dorthin gehe und be-

te.“ (Matth. 26, 36) Unter diesen dreien befand sich Petrus, Jesus ehrte ihn, aus kurzer Entfernung ein Zeuge von des Heilandes Todesangst und blutigern Schweiß zu sein. O, wenn Petrus gewacht hätte, so würde er gelernt haben, etwas von dem willigen Opfer des guten Hirten zu verstehen, er würde einen Anfang gemacht haben, sich der Worte zu erinnern und sie zu verstehen: „Darum liebet Mich Mein Vater, dass Ich Mein Leben lasse, auf dass Ich es wiedernehme. Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich lasse es von Mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen.“ (Joh. 10, 17-18)

Aber es geschah nicht, auch in jenem Garten lauerte die Schlange — Petrus wurde eingeschläfert.

Jesus kommt zu Seinen Jüngern und findet sie schlafend und sagt zu Petrus: „Könnet ihr denn nicht **eine** Stunde mit Mir wachen?“ (Matth. 26, 40)

Sind denn alle Worte Simons seichte Entgegnungen, prahlerische Eitelkeit gewesen? Sicher nicht. Jesus selbst bezeugt — o himmlische Zartheit —: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ (Matth. 26, 41) Unsere heiligsten Absichten, unsere festesten Entschlüsse werden zunichte werden, wenn wir Gott nicht unaufhörlich bitten, Er möge unser Gelübde in

uns erfüllen. „Alle Herrlichkeit der Menschen ist wie des Grases Blume.“ (1. Petr. 1,24)

Die Stunde der Finsternis ist gekommen; Judas naht mit einer wohl bewaffneten Schar. Petrus ist erwacht. Wacht er auch wirklich? Jedenfalls Meint er, sich treu seinem Worte zu beweisen. Er will seinen guten Ruf wiederherstellen. Er hat ein Schwert mit sich genommen, weil er erwartet, die Zeit zum Handeln werde endlich kommen. Siehe, da legen sie Hand an seinen Meister. Er zieht sein Schwert, und die Muskelkraft des galiläischen Fischers erweist sich, indem er dem Malchus das Ohr abhaut.

Da sagt Jesus zu ihm: „Stecke dein Schwert an seinen Ort, denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinst du, dass Ich nicht könnte Meinen Vater bitten, dass Er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muss also gehen.“ (Matth. 26, 52—54)

Das sind die letzten Worte, welche Jesus in jener Nacht an Simon Petrus richtet, und welche schrecklichen Worte! Nicht eine Silbe der Anerkennung für die mutige Hingebung Petri. Vor aller Ohren, selbst vor der Feinde Ohren nichts als entschiedenen Tadel, schließend mit einem Hinweis auf die Schrift, dass es

so sein müsse. Es muss also gehen, dass einer der vertrauten Begleiter den Heiland verrät.¹ Es muss also gehen, dass der Hass und die Bosheit der Pharisäer und Priester freien Lauf haben. Es muss also gehen, dass die gläubigen Nachfolger es dulden und stillhalten. Es muss also gehen, dass Jesus „nicht widerspricht, da Er gescholten ward, nicht drohete, da Er litt, es aber dem heimstellte, der da recht richtet.“ (1. Petri 2, 23)

Petrus ist wie betäubt. Alle seine Gedanken über das Königreich Jesu und den Anteil, den er selbst daran haben würde, sind zunichte gemacht, all seine Aussichten und Erwartungen sind beseitigt. Im Geistlichen wie im Natürlichen sieht er nichts als dicke Finsternis. Aber er kann seinen Meister nicht verlassen, der schon „als das Lamm Gottes zur Schlachtkampfbank geführt wird. „Petrus folgte Ihm nach von ferne... auf dass er sähe, wo es hinaus wollte.“ (Matth. 26, 58)

„Wo es hinaus wollte.“ Simon Petrus ist in einer solchen Herzensverfassung, dass er glaubt, nun sei alles vorbei. Es ist klar, er hat drei Jahre lang eine leere Einbildung genährt.

¹ Anmerkung: Ap.-Gesch. 1, 16, ferner Ap.-Gesch. 2, 23; 3,18. Diese Schrift „musste erfüllt werden“, so lauten die

Durch Johannes, welcher dem Hohenpriester bekannt war, eingeführt, trat Petrus in den Palast ein, wo die Diener ein Feuer angemacht hatten, und „Petrus stand bei ihnen und wärmte sich“. (Job. 18, 18. 25; Mark. 14, 54. 67; Luk. 22, 55.56) Warum ist dieser Vorgang in drei Evangelien besonders erwähnt? Warum unterbricht Johannes die herzerreißende Erzählung vom Leiden des HErrn, um uns zweimal zu sagen, dass „Petrus sich wärmte“, wenn er nicht damit sagen will, dass Petrus sich in einem Zustande nervöser, mit Schauern verbundener Aufregtheit befand? Dürfen wir nicht annehmen, dass der liebevolle Johannes es als einen Umstand hinzufügt, der die Verleugnung in einem milderen Lichte erscheinen lässt?

Während sich Petrus so wärmte, hörte er das peinliche Verhör und die Anklage des Hohenpriesters, der seine Kleider wegen der angeblichen Gotteslästerung zerriss. Petrus sah, wie einige Jesum schlugen, andere ihm ins Angesicht spieen und dass Jesus das alles duldete.

Lehrt uns nicht unsere Erfahrung, dass die menschliche Natur, wenn sie nicht durch göttliche Hilfe unterstützt wird, nicht mehr als ein gewisses

Worte Petri nach der Himmelfahrt.

Maß von Anstrengung und Kummer ertragen kann? Wenn diese Grenze überschritten ist, folgt Erschöpfung, Gleichgültigkeit, Schläfrigkeit der Gedanken und Gefühle. In solch einen Zustand war Petrus durch all die Aufregungen und Anstrengungen dieser Nacht gebracht worden, die noch durch die Anläufe des Teufels, der die Absicht hatte, Petrus zu einer, seiner Vergangenheit durchaus nicht entsprechenden Handlung zu verführen, vermehrt worden waren. Simon wurde immer mehr ein reines Werkzeug in den Händen des Teufels. Und so geschah es, dass der Jünger, bei dem man am allerwenigsten einen Mangel an Mut erwarten konnte — der Jünger, dessen männlicher Glaube so oft das Herz Jesu erfreut hatte, nun bei den Worten einer Magd, die ihn auch für einen Nachfolger Jesu hält, zittert. Er leugnet es. Nochmals beschuldigt, leugnet er es mit einem Eide. Mit starrer Hartnäckigkeit bleibt er eine weitere Stunde in dieser gefährlichen Gesellschaft (Luk. 22, 59). Die Beschuldigung wird zum dritten Male wiederholt. „Da hob er an, sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht.“ (Matth. 26, 74) „Und alsbald, da er noch redete, krähte der 1-Jahn. Und der HErr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des HErrn Wort: Ehe denn der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.“ (Luk. 22, 61)

Jesus sah Petrus an. Ein Blick voll unendlichen Schmerzes, und doch voll Heilandsliebe. Ein Blick, der auf einmal den Bann brach, mit welchem Satan den Petrus in Gefangenschaft hielt. „Siehe, des HErrn Auge schauet auf die, so Ihn fürchten... dass Er ihre Seele errette vom Tode.“ (Ps. 33, 18; 1. Petri 3, 12) Jetzt, erst jetzt, erinnerte sich Petrus der Warnung seines Meisters und seiner eigenen, anmaßenden Antwort. „Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.“ Er begehrte nicht länger des wärmenden Feuers, er fühlte die kalte Nacht nicht mehr, denn dieser eine Blick hatte in seinem Herzen das Liebesfeuer zu seinem Meister wieder angefacht, der mitten in solcher Todesangst; doch seiner gedacht hatte; dem Meister, den er so schändlich verraten hatte; dem Meister, den er verlassen, der aber ihn nicht verlassen hatte.

„Petrus weinte bitterlich.“ Die Heilige Schrift gibt nicht mehr als diese drei Worte. Lasst uns nicht versuchen, den Schleier zu lüften. Die geistliche Keuschheit verbietet es.

Bekenntnis der gemeinsamen Sünden des Volkes Gottes mag in und zusammen mit der Gemeinde dargebracht werden, wie es Esra tat, oder es mag berichtet werden, wie es mit dem des Daniel geschehen ist. (Esra 9, Daniel 9) Aber Bekenntnis persönlicher Sün-

den gehört in die geheime Kammer Gottes. Das Ausschütten der Betrübniß einer bußfertigen Seele soll nicht der Öffentlichkeit preisgegeben werden. Welche irregeleitete Frömmigkeit dies auch immer unter dem Schein missverständener Demut begünstigt haben mag, Gott kann nimmermehr durch die Veröffentlichung der Schande, welche jemand von uns auf den Namen unseres himmlischen Vaters gebracht hat, geehrt werden. Es ist wahr, David überschreibt seinen Bußpsalm sogar „wechselnd vorzusingen“, aber lasst uns nicht vergessen, dass dies eine Weissagung von dem war, was der wahre David, der große Bekenner unserer Sünden, als der Vertreter des ganzen Menschengeschlechtes dereinst sprechen sollte. Der Apostel Paulus mag sich manchmal in wenigen nüchternen Worten auf sein früheres Leben voll Widerstand gegen den HErrn beziehen, denn er „tat es unwissend“ „in reinem Gewissen“ (1. Tim. 1, 13; 2. Tim. 1, 3, vgl. Ap.-Gesch. 26, 9). Aber Petrus schweigt in seinen Episteln ganz und gar von seinem schrecklichen Fall. So wollen wir uns denn auf diese wenigen, durch ihre Kürze so eindringlichen Worte beschränken: „Petrus weinte bitterlich.“

Der Vater ging aus, um dem verlorenen Sohn allein zu begegnen, den Ausdruck seiner Reue im geheimen zu hören, ihm den Kuss vergebender Liebe ungesehen zu geben.

Ob Petrus auf Golgatha war, wissen wir nicht. Johannes ist der einzige, welcher neben den Frauen erwähnt wird, und Lukas fügt mit einem sehr allgemeinen Ausdruck hinzu, „alle seine Verwandten“ (Lukas 23, 49). Das prophetische Wort würde uns mehr dazu anleiten, uns den Petrus abwesend zu denken, denn es sagt: „Meine Lieben und Freunde stehen gegenüber meiner Plage, und meine Nächsten treten ferne.“ (Ps. 38, 12) Zum ersten Male finden wir Petrus wieder am Auferstehungsmorgen erwähnt, als Maria Magdalena und die anderen Frauen vom Grabe zurückkehren und den Aposteln erzählen, dass sie den Leib Jesu nicht gefunden haben, sondern nur ein leeres Grab und zwei Männer, die ihnen verkündigt haben, dass der Herr auferstanden sei. „Die Worte der Frauen deuchten ihnen Märlein, und sie glaubten ihnen nicht.“ (Lukas 24, 11) Aber sie sind ein Stachel. Petrus steht auf, denn sein Name wird besonders erwähnt: „Saget es Seinen Jüngern und Petrus“ (Mark. 16, 7), so haben die beiden Männer den Frauen anbefohlen. Wer können diese beiden Männer sein? Petrus will wissen, wer sie mit einem besonderen Befehl an ihn gesandt hat. Sicherlich muss es einer sein, der da weiß, wie er sich sehnt und wie er verlangt nach einem heilenden Worte. Petrus steht auf und läuft zum Grabe, und Johannes geht mit ihm (Luk. 24, 12; Joh. 20, 2).

Lasst uns das nicht unbeachtet lassen. Petrus und Johannes liefen zusammen. Sie waren Genossen im Fischer-Geschäft gewesen, nachher als Schüler des Täufers, dann drei Jahre in täglicher Gemeinschaft mit dem Herrn, ja sogar öfter vereint in das besondere Vertrauen ihres Meisters gezogen worden. Zuletzt waren sie zusammen im Palaste des Hohenpriesters gewesen, ja dort war Johannes Ohrenzeuge seiner dreimaligen Verleugnung gewesen. Doch hier sind sie wieder zusammen. Das liebevolle Herz des Johannes hatte den Genossen, der trotz der wiederholten Warnungen des Meisters so tief gefallen war, weder verdammt noch verlassen. Der gütige Meister ist jetzt abwesend, aber der Jünger, welcher seinem Herzen am nächsten stand, hatte etwas von der Liebe des guten Hirten, von seinem Mitleid mit dem irrenden Schafe gelernt. Er hat etwas von dem barmherzigen Samariter verstanden, der nicht an dem unter die Mörder Gefallenen vorübergeht, sondern Öl und Wein in seine Wunden gießt. Johannes begleitet Petrus. Welcher Trost! Welche Hilfe! O hier lasst uns lernen, wie wir mit gefallenen Brüdern umzugehen haben, wie wir den Strauchelnden die Liebeshand zu reichen haben. „Vor allen Dingen aber habt untereinander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge.“ (1. Petr. 4, 8) Petrus ist es, der dies viele Jahre später aus seiner

eigenen Erfahrung schrieb. In der Liebe des Johannes hatte er Jesu Liebe geschmeckt.

Es liefen aber die zwei miteinander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe. Petrus, der sonst immer der erste war, gestattet hier, dass man ihm zuvorläuft. Was für ein Recht hatte er, vor Johannes zu gehen, der nie gefallen war, wie er es getan hatte? Es ist das erste Zeichen von Simons Verwandlung in Petrus.

Am Grabe angekommen, wurden sie enttäuscht, denn sie sahen nicht die von den Frauen erwähnten zwei Männer in weißen Kleidern. In das Grab hineingehend, finden sie nur die Grabtücher, aber diese wohl geordnet, und das Schweißstuch, welches um Sein Haupt gebunden gewesen war, an einem besonderen Ort. Sicherlich konnten Leute, die den Leichnam zu stehlen beabsichtigten, daran nicht gedacht haben. Der Tag durchbricht die Nacht. Johannes glaubt. Soll er nun zurücklaufen und es den anderen verkündigen? Nein, er will dies zarte Keimen des Glaubens nicht ihrem Unglauben preisgeben, er will erst in stiller Gemeinschaft mit seinem Gott anbeten. Dadurch wird sein Glaube gestärkt werden. Johannes und Petrus gingen wieder in ihr Haus. (Joh. 20, 10) „Wer glaubet, eilet nicht.“ (Jes. 28, 16, engl. Übers.)

Im Laufe desselben Tages erschien der HErr dem Petrus allein, ein Zusammensein, welches in den Evangelien nur da erwähnt wird, als die Elfe den von Emmaus heimkehrenden Jüngern antworten: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen.“ (Luk. 24, 34) In ebenso kurzen Ausdrücken kommt Paulus darauf zurück, wenn er sagt, dass nach Seiner Auferstehung „der HErr gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen“ (1. Kor. 15, 5). Diese Kürze, oder besser gesagt, dies völlige Fehlen von Einzelheiten ist sehr auffallend. Denn sicher ist es nicht zu kühn zu sagen, dass es ein sehr wichtiges Zusammensein gewesen sein muss, bei welchem Simon Petrus seinen tiefgefühlten Schmerz und Reue ausgesprochen und wo der HErr zum ersten Male von der Frucht Seines Versöhnungsopfers Anwendung machte, indem Er Absolution und Vergebung der Sünden spendete. Dieser Vorgang ist ein weiterer Beweis für die vorhin erwähnte geistliche Keuschheit. Für die Kirche ist es genügend, zu wissen, dass Jesus eine Zusammenkunft mit Simon hatte, all die Einzelheiten derselben gehören zum Beichtgeheimnis, sie sind des HErrn Geheimnis, und es gibt keinen Grund, sie zu veröffentlichen.

Einiges Verständnis von dem unauslöschlichen Eindruck, welchen dieselbe auf des Petrus Sinn und Geist gemacht hat, mag man aus den einleitenden

Worten seiner ersten Epistel bekommen (1. Petri 1, 3) „Gelobet sei Gott und der Vater unseres HErrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ Petrus hat es in der Tat erfahren, dass die Auferstehung Jesu Christi von den Toten "wiedergebirt zu einer lebendigen Hoffnung“; denn er war wie tot und hoffnungslos gewesen, bis der auferstandene HErr erschien und zu ihm sprach.

Lasst uns ferner beachten, wem der HErr nach Seiner Auferstehung zuerst erschien. Nicht den Elfen, nicht dem Jünger, „welchen Er liebhatte“, sondern „zuerst der Maria Magdalena, von welcher Er sieben Teufel ausgetrieben hatte“ (Mark. 16, 9), und dann dem Simon, der Ihn dreimal verleugnet hatte. Die Letzten sollen Erste sein — eine Lektion, derer sich die wohl erinnern sollten, welche beten, dass sie möchten würdig erfunden werden, als Erstlinge mit dem Lamme auf dem Berge Zion zu stehen, selbst vor der großen Schar, welche nicht weniger als sie zu dem Einen Leibe, zu der erwählten Braut gehören und welche nicht weniger als sie an der ersten Auferstehung teilhaben sollen. Moses sprach zu Israel, als sie nahe an den Jordan kamen: "Du kommst nicht herein, ihr Land einzunehmen, um deiner Gerechtigkeit und deines aufrichtigen Herzens willen.“ (5. Mose

9,5) Erstlinge sind „nach der Wahl der Gnade. Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein“ (Römer 11, 6).

Wir können uns jetzt nicht mit der Betrachtung der beiden anderen Gelegenheiten aufhalten, bei welchen der auferstandene HErr erschien, zuerst, als Thomas abwesend war, und acht Tage später, als er auch da war, der letzte, der die Auferstehung glaubte, der erste, welcher den Menschensohn als seinen HErrn und Gott bekannte.

Danach gingen die Elfe nach Galiläa. Wieder am See Tiberias finden wir die gemeinsamen Freunde. „Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas und Nathanael und die Söhne des Zebedäus und andere zwei Seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen.“ (Joh. 21, 2)

Welche wundervolle, nüchterne Gemütsruhe. Jeder Gegenstand, den sie sahen, rief Erinnerungen in ihnen wach, ihre ganze Umgebung war voll Erinnerungen an Worte, die Jesus gesprochen, und an Taten, die Er verrichtet hatte. Hier war es, wo Er sie zuerst traf und ihnen verhieß, Er wolle sie zu Menschenfischern machen; derselbe See, auf welchem sie

so oft mit Ihm gefahren waren, auf dem Petrus auf Seinen Befehl gewandelt hatte und wo er durch seinen eigenen Unglauben gesunken war. Nun waren sie ohne ihren Meister dahin zurückgekehrt. Er war durch einen ihrer früheren Gefährten verraten worden und war nach namenloser Todesangst am Kreuze gestorben. Aber Er war aus dem Grabe erstanden, sie hatten Ihn gesehen, keinen Geist, nein, im Leibe. Er hatte Worte ewigen Friedens zu ihnen gesprochen. Er hatte sie angeblasen und gesagt: „Nehmet hin den Heiligen Geist.“ Er hat ihnen mit Worten von unvergleichlicher Feierlichkeit Auftrag gegeben: „Wie Mich Mein Vater gesandt hat, so sende Ich euch.“ (Joh. 20, 2 1—23) Er hatte ihnen Auftrag gegeben, Sünden zu vergeben. Und nun erwarteten sie Ihn wieder, denn Er hatte sie hierhin bestellt.

Sollten wir nicht erwartet haben, dass sie hier wartend, in heiligen Betrachtungen, betend und wachend sitzen würden? Aber nein, Simon Petrus sagt: „Ich will hin fischen gehen“, ein Vorschlag, welcher den anderen, welche einmütig folgen, sofort einleuchtet. Heilige Nüchternheit. Das ist in der Tat Ruhe in Gott, ungekünstelte Einfalt wahrer Kinder. Obwohl sie wissen, dass sie zu einem geistlichen, himmlischen Werke berufen sind, halten sie sich nicht zu hoch für ihr früheres Handwerk. Es ist gefährlich, sich in Spekulationen über spätere Arbeit einzulas-

sen, es erzeugt Ruhelosigkeit, ungeduldiges Hineinstürzen in eigenwillige Wege und selbsterwählte Arbeit. Es ist Gott viel wohlgefälliger, wenn wir „danach ringen, stille zu sein und das Unsere zu schaffen mit unseren eigenen Händen, auf dass wir ehrbarlich wandeln gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfen“. (1. Thess. 4, 11)

Zudem hatte Jesus ihr Geschäft geheiligt. Als der Steuereinnahmer in Kapernaum den Zins verlangt hatte, war Simon Petrus von seinem Meister beauftragt worden, die Angel auszuwerfen und einen Fisch zu fangen, in dessen Maule er das nötige Geld finden würde. Zweifellos würde er lieber mit dem HErrn weitergegangen sein, als solch gewöhnliche Arbeit zu tun. Aber jene Stunde einsamen Angelns war ihm eine Geduldsprobe gewesen und hatte ihm gleichzeitig Muße gegeben, es innerlich zu verarbeiten, wie Jesus, obwohl Er sich frei von Steuern betrachtete, nichtsdestoweniger willig war zu zahlen, „damit Er sie nicht ärgere“ (Matth. 17, 27) und so das Beispiel vom „Untertansein aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen“ (1. Petri 2, 13) gab.

Bei ihren Fischnetzen hat sie der HErr das erste Mal gefunden, nun sollte Er sie wiederum mit denselben beschäftigt finden. „Sie traten in das Schiff also bald, und in derselben Nacht fingen sie nichts.“ „Am

Abend kehret das Weinen ein, aber am Morgen das Jauchzen.“ (Ps. 30, 6) Da es aber Morgen ward, stand Jesus am Ufer, ohne dass sie Ihn erkannten. Auf Seinen Wunsch werfen sie das Netz noch einmal aus und fangen eine solche Menge Fische, dass sie nicht imstande waren, das Netz ins Schiff zu ziehen. Es ist begreiflich, dass dies Wunder, so ähnlich dem, welches Jesus ungefähr drei Jahre zuvor getan hatte, ihre Augen öffnete. In stiller Anbetung sagt Johannes: „Es ist der HErr“, aber Petrus wirft sich ins Meer, um zu des geliebten Meisters Füßen zu sein, ehe die anderen, die das schwere Netz zu ziehen hatten, das Ufer erreichten. Doch es nützt ihm nichts, den anderen vorherzueilen, denn Jesus wartet, bis sie alle versammelt sind, und dann bittet Er sie, etwas von den eben gefangenen Fischen zu bringen. Wieder ist es Petrus, der, ehe die anderen ihm zu Hilfe kommen können, das Netz allein ans Land zieht. An dieser überfließenden Tat kraft erkennen wir wieder den alten, wohlbekanntesten Charakter. Doch Jesus will es von den anderen nicht missverstanden haben, als wäre keine Veränderung mit Petrus vorgegangen. Er war unter vier Augen absolviert worden, aber öffentlich sollte er wieder eingesetzt werden. „Da sie nun das Mahl gehalten hatten“ (Joh. 21, 5) — nicht die geringste Einzelheit ist ohne Bedeutung, sie haben die ganze Nacht gearbeitet, Jesus vergisst dies in Seiner Güte nicht und veranlasst sie, ihr Frühstück zu

nehmen, bevor Er sein Werk beginnt, womit Er uns eine Belehrung gegen alles fanatische „Nicht-Verschonen des Leibes“ (Kol. 2, 23) geben will. Da sie das Mahl gehalten hatten, sagt Jesus zu Simon Petrus: „Simon Jona, hast du Mich lieber, denn Mich diese haben?“ War das deine Meinung, als du dich aus dem Boot Mir entgegenstürzttest, anstatt bei ihnen zu bleiben und gemeinsam mit ihnen zu Mir zu kommen.²

Nicht Petrus, sondern „Simon Jona“. Ist er denn Simon nur? Hat er den neuen Namen mit all den damit verbundenen Vorrechten verscherzt? Übersieht der HErr wirklich die drei Jahre gläubiger Hingebung? Soll er von neuem anfangen?

Die Antwort, welche Simon Petrus dem HErrn auf Seine das Herz prüfende Frage gibt, hat im Grundtext eine Zartheit und Feinheit des Ausdruckes, welche in unserer Übersetzung nicht berücksichtigt ist. Es sollte heißen: „Ja, HErr, Du weißt, dass ich Dich gern habe.“ Nicht allein lässt Petrus gänzlich die Worte aus „lieber denn diese“, sondern er wagt sogar nicht, das umfassende Wort lieben, welches der HErr gesprochen hat, zu benutzen. In wahrer Demut beruft er

² Ist nicht Separatismus in der Tat solches Herausstürzen aus dem Leibe der Kirche, um Jesum früher als die anderen zu erreichen?

sich auf das, was sein HErr weiß: „Du weißt, dass ich Dich gern habe.“

Die Berufung wird nicht verworfen. Der HErr weiß es in der Tat, und deshalb sagt Jesus in aller Gegenwart zu ihm: „Weide Meine Lämmer.“ Der gute Hirte gedenkt zuerst der Lämmer Seiner Herde; sie sind Seinem Herzen am nächsten; ihrer ist das Himmelreich — deshalb sollte die erste und größte Sorge Seiner Diener auf die kleinen Kinder gerichtet sein, welche er in zärtlicher Liebe „Meine Lämmer“ nennt. — Sie sind Sein — Seine eigenen, teuren geliebten Lämmer; möge es nie vergessen werden.

Hierauf sagt Jesus zum anderen Male: „Simon Jona, hast du Mich lieb?“, und die Antwort ist wieder: „Ja, HErr, Du weißt, dass ich Dich gern habe.“ Wiederum wird die Berufung angenommen und der Auftrag gegeben: „Hüte Meine Schafe.“ (Der Grund text hat hier ein anderes Wort als zuerst.)

Zum dritten Male fragt Jesus: „Simon Jona, hast du Mich gern?“ Petrus ist betrübt, denn obwohl kein Wort von seiner Verleugnung die Rede ist, so können doch alle aus der dreimaligen Frage den Zusammenhang mit derselben heraushören. Es klingt, als wollte der HErr sagen: Wagst du, der du Mich dreimal verleugnet hast, noch zu sagen, dass du Mich gern hast?

Was wünscht denn der HErr für eine Antwort zu hören? Kann er irgendwelchen Zweifel aussprechen? — unmöglich. Unter dem Hammer des göttlichen Bildhauers wird der Stein geformt, aber die Felsennatur kann und soll nicht zerstört werden. Die männliche Offenheit und Wahrhaftigkeit des Petrus kann sich nicht zu irgendeinem Ausspruch falscher Demut herbeilassen; durch schreckliche Erfahrung belehrt, will er nicht auf irgend jemanden oder auf irgend etwas als auf Jesus allein blicken, und dabei kann er nicht wanken.

In kühner Aufrichtigkeit legt er sein Herz weit geöffnet vor seinen geliebten Meister: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, dass ich Dich gern habe.“

Selig ist der Mann, der eine solche strenge Probe, solch wiederholtes Schmelzen des Glaubens ertragen kann, denn in der Tat, er ist ein Petrus, ein Felsenmann, auf welchen Christus Seine Kirche bauen kann. Deshalb wird ihm der dritte Auftrag gegeben: „Weide Meine Schafe.“ Nun ist wirklich die Zeit gekommen, in bezug auf welche der HErr gesagt hatte: „Wenn du dich demaleinst bekehrest, stärke deine Brüder.“ (Luk. 22, 32) Als Petrus viele Jahre später schrieb: „ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen“ (1. Petri 2, 25), spielte er deutlich auf seine

eigene Erfahrung an und benutzte dieselben Worte, welche der HErr ihm gegenüber gebraucht hatte.

Weil ihn der HErr von seinem früheren Selbstvertrauen und von seiner Unbesonnenheit bekehrt hatte, darum konnte Er ihn jetzt solche Hirtenarbeit anvertrauen; wie vor alters Moses, der voraussetzte, die Israeliten würden es verstehen, dass Gott sie durch seine Hand befreien wolle (Ap.-Gcsch. 7, 25), in Unbesonnenheit den Ägypter erschlug und dann um seines Lebens willen fliehen musste, 40 Jahre in der Schule der Geduld erzogen werden musste, bis er „der sanfteste aller Menschen“ wurde. (4. Mos. 12, 3 Grundtext)

Simon, der gläubige Galiläer, würde in der Tat als ein Kriegermann das Schwert gezogen haben, in der Meinung, auf diese Weise die Herde zu verteidigen, so wie er einst meinte, seinen Meister zu verteidigen und wie so viele nach ihm zum großen Schaden der Kirche Christi zu tun versucht haben. Aber nun hatte Petrus gelernt: „Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch Meinen Geist, spricht der HErr Zebaoth.“ (Sacharja 4, 6) — Weder im Sturm, noch im Erdbeben, noch im Feuer, sondern im stillen, sanften Säuseln (1. Könige 19, 11) — „Vieh und säugende Kühe“ (ja Seine Lämmer!) „wenn sie **einen** Tag übertrieben würden, würde mir die ganze Herde sterben.“ (1. Mose 33, 13)

Deshalb nicht „als die über das Volk herrschen“ (1. Petri 5, 3), sondern in zarter, geduldiger Fürsorge, „weide Meine Lämmer, hüte Meine Schafe, weide Meine Schafe“.

Und doch, obwohl bekehrt, ist der alte Simon doch nicht tot, gleichwie in uns der alte Mensch mit Christo gekreuzigt ist, auf dass der sündliche Leib aufhöre (Römer 6, 6); ein immerwährender Vorgang, der nicht vor dem Tage der Auferstehung beendet sein wird.

Noch einmal zeigte sich der alte Simon wieder. Es war, als der HErr sprach: „Wahrlich, wahrlich Ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürteten und führen, wo du nicht hin willst... Folge Mir nach!“ (Joh. 21, 18-19) Petrus „wandte sich um“ — warum blickte er nicht weiter fest auf Jesus? — sah Johannes und fragte: „HErr, was‘ soll aber dieser?“ Noch einmal kommt ein scharfer Verweis von seines Meisters Lippen: „So Ich will, dass er bleibe, bis Ich komme, was gehet es dich an? Folge du Mir nach!“

Was gehet es dich an? Es ist nicht deine Sache. Petrus fühlte die Abweisung und nahm sie zu Herzen.

In seiner ersten Epistel kommt ein Ausdruck vor (1. Petri 4, 15), der wie ein Widerhall dieses „Was gehet es dich an“ klingt. Er schreibt: „Niemand unter euch leide . . . als der in ein fremdes Amt greift“ oder, wie es eine wörtliche Übersetzung nachdrücklicher sagen würde, „als der sich selbst zum Bischof oder Aufseher über andere setzt.“ Das war es tatsächlich, was Petrus tat, und möchten wir nicht zufügen: was alle seine angeblichen Nachfolger getan haben und noch tun, in dem sie sich bischöfliche Autorität über alle anderen anmaßen.

Petrus wurde ausdrücklich „der erste“ (Matth. 10, 2) unter den Aposteln genannt, aber das gab ihm keine Autorität und Jurisdiktion über seine Mitapostel.

Es gibt vielleicht keine häufiger vorkommende Sünde in all den Abteilungen der Kirche als dies sehr geschäftige Wesen, dies dienstfertige Einmischen in die Angelegenheiten anderer, als ob jeder eine Pflicht der Aufsicht, ein Recht, anderer Leute Worte und Werke zu beurteilen, hätte. Es ist in der Tat, nichts weniger, als sich selbst an die Stelle und in die Autorität des Einen zu setzen, der heilig ist, des Einen, der der HErr ist, Jesus Christus. Es ist der Geist des Antichristen.

Dieselbe Sünde erscheint oft in einem anderen Gewande, indem sie sich in ein Verlangen hüllt, mehr über Gottes Ratschluss zu wissen. Aber es ist ein vorgeifendes Verlangen, in das blicken zu wollen, was Gott nicht offenbart hat, vom Baume der Erkenntnis pflücken zu wollen, als ob Gott nicht willig wäre, uns durch die von ihm gesetzten Ordnungen alles das zu geben, was uns nötig und heilsam ist. Es ist fleischliche Neugierde, wie sie einst die Bethsemiten verleitete, die Arche des HErrn zu betrachten (1. Sam. 6, 19). Es ist der ungeduldige Stolz des Menschen, der die Warnung des HErrn nicht annimmt: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“ (Joh. 16, 12)

Allen solchen kann der gnädige Heiland nicht den strafenden Vorwurf ersparen: „Was geht es dich an? Folge du Mir nach!“

„Folge du Mir nach“, das ist die Summe alles dessen, was der HErr in diesen drei Jahren zu Simon Petrus gesagt hatte. Folge mir, beschränke, dämpfe deine Neigung, den anderen vorauszufliehen, ja sogar deinem HErrn selbst vorauszufliehen. Warte in Geduld, bis du Mich vorangehen siehst, und dann folge Meinen Fußstapfen.

In seinem ferneren Leben war Petrus in der Tat ein gläubiger Nachfolger Jesu Christi. Seine persönliche Eigentümlichkeit wurde nicht zerstört, aber gereinigt. Welch edle Männlichkeit, als er Pfingsten der bunten und aufgeregten Menge gegenübersteht, die da spottet: „Sie sind voll süßen Weines“ — Welch unerschütterlicher Mut, wenn er den zornigen und mächtigen Hohen Rat anredet (Ap.-Gesch. 4, 8—12; 5, 29). Welch entschlossene Tatkraft, wenn er mit der Engherzigkeit der jungen Kirche zu kämpfen hat, die noch lernen muss, dass Jesus nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Heiland ist (Ap.-Gesch. 11, 3; 15, 7). Welche Glaubenskraft, als er den Lahmen an der Tür des Tempels heilt und die Tabea vom Tode erweckt. Die alte Voreiligkeit scheint sich für einen Augenblick zu zeigen, als bei dem Gesicht von den mancherlei Tieren eine Stimme Petrus auffordert zu essen, und er antwortet: „Nein, HErr, denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen.“ Aber er überwindet es sofort und folgt ohne Zögern dem Wege, den ihm sein Meister zeigt: „Wer war ich, dass ich konnte Gott wehren?“ (Ap.-Gesch. 11, 17)

Sein Charakter ist nicht vernichtet, sondern geheiligt. Sein herbes und rauhes Wesen ist durch die mildernde Wirkung der Gnade Gottes beseitigt.

Der Bericht über Petri Leben endet in der Apostelgeschichte sehr plötzlich, wo sein Bild vor der gigantischen Figur des Paulus zu verschwinden scheint. Aber Petri Briefe geben uns einen Einblick in den Fortschritt, den er in der Nachfolge Jesu Christi gemacht hat. Sie sind wie erfrischende Winde vom Himmel, die uns den Wohlgeruch der köstlichen Salbung von dem Haupte des himmlischen Hohenpriesters zuwehen.

Es gibt kein Buch in der Heiligen Schrift, in welchem das Wort „Leiden“ so oft vorkommt und in welchem die Gnade und der Segen und die Ehre davon, dass man um des HErrn willen Unrecht erleidet, so hervorragend dargestellt wird wie in der ersten Epistel Petri (1. Petri, 2, 19-21; 3, 14. 17; 4, 1. 12-16. 19; 5, 10). Darüber darf man sich nicht wundern, denn solch starke Charaktere leiden ein gut Teil mehr, als man gewöhnlich annimmt. Ihre äußere Erscheinung verrät selten, welche schreckliche Kämpfe sie in der Einsamkeit der Nacht zu bestehen haben, bis das Jakobshüftgelenk verrenkt ist und sie den Namen Israel empfangen haben, weil sie mit Gott gestritten haben und obgelegen sind. Petrus hatte es zuletzt ergriffen, dass geduldiges und williges Leiden der wahre Weg zum Siege ist.

Dieser Felsenmann hat verstehen gelernt, dass das größte Beispiel von Männlichkeit, welches hier auf Erden gegeben worden ist, nicht von mächtigen Siegern oder unerschrockenen Staatsmännern, sondern von dem Mann der Schmerzen gegeben worden ist, der von Seiner ersten Jugend an mit immer zunehmender Klarheit die Todesangst sah, die Seiner wartete, und doch standhaft ihr entgegenging, den nichts anderes als Seine unvergoltene Liebe zwang, der entschlossen den Leidenskelch ohnegleichen nahm und der, zu Seinem Kreuze gehend, sagen konnte: „Ich habe die Welt überwunden.“

Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (1. Petri 5, 10)